

Zweitveröffentlichung



Bartl, Andrea

Zwischen Reduktion und Fülle : Zur Funktion von Dingen im Werk Hermann Hesses, erläutert am Beispiel von Siddhartha

Datum der Zweitveröffentlichung: 15.07.2026

Verlagsversion (Version of Record), Zeitschriftenartikel

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-116185x

Erstveröffentlichung

Bartl, Andrea (2023): Zwischen Reduktion und Fülle : Zur Funktion von Dingen im Werk Hermann Hesses, erläutert am Beispiel von Siddhartha, in: Hermann-Hesse-Jahrbuch, Würzburg: Königshausen & Neumann, Jg. 15, S. 75–90.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>

Zwischen Reduktion und Fülle.
Zur Funktion von Dingen im Werk Hermann Hesses,
erläutert am Beispiel von *Siddhartha*

Hermann Hesses *Siddhartha* „gehört zu den einflußreichsten Werken deutscher Literatur im 20. Jahrhundert“.¹ Das galt 1994, als diese Aussage getätigt wurde; auch heute, bald 30 Jahre später und insgesamt 100 Jahre nach dem Erscheinen des Textes, kann man das getrost bestätigen, ja feststellen, dass sich die Wirkkraft und die Lese- wie Verkaufszahlen von *Siddhartha* im frühen 21. Jahrhundert erfreulicherweise wohl nicht verringert haben. Was macht aber diese ab 1919 geschriebene, dann 1922 in Ganzschrift veröffentlichte² Erzählung *Siddhartha* so besonders? Warum berührt sie das Herz und den Verstand so vieler Leserinnen und Leser bis heute? Eine Antwort darauf könnte lauten: Weil sie Fragen aufwirft, die sich viele Menschen stellen und die nach wie vor hoch aktuell sind. Es sind Fragen nach dem richtigen Weg zu einem in sich stabilen, glücklichen, ganzheitlichen Ich, nach einem wertschätzenden Umgang mit der Natur und mit anderen Menschen, nach der Wichtigkeit oder Unwichtigkeit von Geld und Besitz für das eigene Lebensglück. Hesses *Siddhartha* gibt darauf grundlegende Antworten, für deren Entwicklung er die östliche, v.a. buddhistische und taoistische Philosophie³ ebenso nutzt wie Elemente des

¹ Christian Immo Schneider: *Siddhartha*. In: *Interpretationen: Hermann Hesse: Romane*, ohne Hrsg., Stuttgart 1994, S. 52–75, hier S. 52.

² Vgl. Martin Pfeifer: *Hesse-Kommentar zu sämtlichen Werken*, München 1980, S. 165.

³ Carina Gröner nennt Hesses *Siddhartha* einen „der bedeutendsten Wegbereiter buddhistischen Denkens im Westen“. Allerdings – so Gröner – „enttäuscht der Text letztlich die zeitgenössischen Hoffnungen auf den Buddhismus als alternative Religionsform, denn er stellt insgesamt die Institutionalisierung von Religion in Frage und betont die individuelle persönliche Entwicklung.“ Carina Gröner: *Peripherie der Moderne. Buddhistische Motive und die Dekonstruktion von institutionalisierter Religion in Hermann Hesses „Siddhartha“*. In: *Hermann Hesse und die Moderne. Diskurse zwischen Ästhetik, Ethik und Politik. Beiträge der internationalen Tagung aus Anlass des fünfzigsten Todestages des Dichters vom 2. bis 5. Mai 2012 am Germanistischen Institut der Universität Szeged*, hrsg. v. Detlef Haberland und Géza Hórvath (unter Mitwirkung von Tünde Katona und Judit Szabó), Wien 2013, S. 144–160, hier S. 145 und 159. Vgl. zu diesem Thema auch Martin Kämpchen: *Zwischen Upanishaden und Kamasutra. Hermann Hesses „Siddhartha“ vor dem Hintergrund der indischen Philosophie*. In: *Hermann Hesses „Siddhartha“*. 11. Internationales Hermann-Hesse-Kolloquium in Calw 2002, hrsg. v. Michael Limberg, Stuttgart 2002, S. 75–89. Zu chinesisch-taoistischen Einflüssen vgl.

Christentums, der Mystik, der abendländischen Philosophie oder der Psychoanalyse.⁴ In dem Sinne ist *Siddhartha* „der Versuch einer Synthese von östlichem und westlichem Denken“.⁵ Im Folgenden soll vor diesem Hintergrund ein anderer, neuer Zugang zu Hesses indischer Dichtung erprobt werden, der in dieser Form bisher noch nie an Hesses *Siddhartha* wie überhaupt an Hesses Werk angelegt wurde – es ist der Zugang über die Dinge.

I. Die Faszinationskraft der Dinge. Eine Vorbemerkung

Was sind Dinge und welche Bedeutung haben sie für uns? Welche Rolle spielen Dinge kultur- und literaturgeschichtlich in der ersten Hälfte von Hesses Leben und Schreiben? An der Frage ‚Was ist ein Ding?‘ haben sich schon viele Philosophen und Philosophinnen, Kulturtheoretiker und Kulturtheoretikerinnen versucht. Für die folgenden Betrachtungen sei hier eine bewusst weite, pragmatische Definition zugrunde gelegt, die sich mittlerweile so auch in der einschlägigen Forschung etablierte, denn gerade in den vergangenen ca. 15 Jahren kam es im Zuge des *Material Turns* bzw. der *Material Studies* in vielen Disziplinen zu einem großen Interesse an den Dingen. Ein ‚Ding‘ wird dabei zumeist als übergeordnete Kategorie materieller Erscheinungen verstanden, die „sowohl von Menschen geschaffene Sachen, sprich Artefakte, als auch naturgegebene Dinge“, sprich Ökofakte oder Naturdinge, umfassen kann.⁶ Warum ist überhaupt eine Beschäftigung mit solchen Dingen interessant? Um nur eine der vielfältigen

Michael Limberg: *Befreiung vom indischen Denken. Hesse und die chinesische Geisteswelt*. In: *Hermann Hesses „Siddhartha“*. 11. Internationales Hermann-Hesse-Kolloquium in Calw 2002, hrsg. v. Michael Limberg, Stuttgart 2002, S. 103–115. Andreas Solbach: *Hermann Hesse. Die poetologische Dimension seines Erzählens*, Heidelberg 2012 (= *Studien zur historischen Poetik*, Band 11), S. 194–199. Maria-Felicitas Herforth: *Erläuterungen zu Hermann Hesse: „Siddhartha“*, Hollfeld 2008 (= *Königs Erläuterungen und Materialien*, Band 465), S. 23–25.

⁴ Vgl. dazu z.B. Nadine Mechadani: *Hermann Hesse auf der Couch. Freuds und Jungs Psychoanalyse und ihr Einfluss auf die Romane „Demian“, „Siddhartha“ und „Der Steppenwolf“*, Marburg 2008. Günter Baumann: *Der Heilige und der Wüstling. Tiefenpsychologische Grundlagen von „Siddhartha“ und „Der Steppenwolf“*. In: *„Höllenreise durch mich selbst“. Hermann Hesse: „Siddhartha“, „Steppenwolf“. Eine Publikation des Schweizerischen Landesmuseums Zürich in Zusammenarbeit mit dem Museo Hermann Hesse Montagnola*, hrsg. v. Regina Bucher, Andres Furger und Felix Graf, Zürich 2002, S. 43–59.

⁵ Gunnar Decker: *Hermann Hesse. Der Wanderer und sein Schatten. Biographie*, München 2012, S. 402.

⁶ Manfred K.H. Eggert und Stefanie Samida: *Einleitung: Materielle Kultur in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. In: *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, hrsg. v. Stefanie Samida, Manfred K.H. Eggert und Hans Peter Hahn, Stuttgart 2014, S. 1–12, hier S. 2.

Antwortmöglichkeiten auf diese Frage zu geben: Dinge sind anthropologisch und kulturhistorisch sehr aufschlussreich, will man den ‚Menschen an sich‘, eine historische Epoche oder eine spezifische Kultur besser verstehen. Überhaupt ist die Idee, der Mensch handhabe souverän die ihn umgebenden Dinge, eine völlige Illusion. Jeder, dem morgens die mit Marmelade bestrichene Seite seines Frühstücksbrötchens auf das weiße Hemd fällt, erfährt, dass es sie gibt: die Tücke des Objekts. Nicht nur Schamanen oder Autoren der Phantastischen Literatur wie E.T.A. Hoffmann glauben an die Belebtheit von Dingen, auch neuere Kulturtheorien reflektieren über die sogenannte *Agency*, die Wirkmacht, von Dingen. Ein Beispiel, das von mehreren Kulturtheoretikern der Gegenwart – beispielsweise den Soziologen Anthony Giddens oder Bruno Latour, dem Kulturwissenschaftler Hartmut Böhme⁷ – als Denkmodell für die eigen-dynamische Rolle von Dingen angeführt wird, ist das Autofahren. Wer fährt überhaupt Auto? Nur der Fahrer am Lenkrad? Nein! Genauso viel Anteil an der Fahrt haben das Auto mit all seinen Einzelteilen und die Straße mit ihrer Sachausstattung: Ohne das Auto kann niemand fahren, ja wenn es wegen eines Defekts stehen bleibt, spürt jeder Lenker schnell die Grenzen seiner Macht über die Dinge. Auch ohne Straßen, ohne Leitplanken, ohne Tankstellen etc. wäre seine Fahrt nicht denkbar, ohne Verkehrsschilder wäre er vielleicht schneller gefahren etc. Bruno Latour antwortet daher auf die Frage ‚Wer fährt Auto?‘ provokant: Nicht nur der Mensch, sondern „das ‚Kollektiv‘ aus Auto, Fahrer, Straßenschwelle“.⁸ Kurz, die Idee des Subjekts, das die Dinge souverän und absolut steuert, hat längst ausgedient; nicht nur der Mensch hat Macht über Dinge, auch die Dinge haben Macht über den Menschen. Diese prinzipiell immer gültige Erkenntnis hat gerade zu Zeiten von Hesses frühem Werk enorme Brisanz: Im Kontext von Industrialisierung, Verstädterung, Technisierung und außerdem im Zuge des Ersten Weltkriegs mit seinen gigantischen Materialschlachten und seinem Zerstörungswerk der Zertrümmerung von Menschen, Dingen, Häusern und Umwelt wird die Vorstellung von Dingen, die die Menschen fast lebendig beherrschen, und von Menschen, die zu kleinen Rädchen im Getriebe verdinglicht werden, erschreckend wahrscheinlich.

Werfen wir an dieser Stelle noch ein Blick auf die Relevanz von Dingen in der Kultur- und Literaturgeschichte: Zur Entstehungszeit von Hesses Frühwerk bis hin zu *Siddhartha* kommt es in Bezug auf die Wichtigkeit der Dinge zu einem bedeutenden kultur- und literaturgeschichtlichen

⁷ Bruno Latour: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a.M. 2008. Vgl. auch: Hartmut Böhme: *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne*, 2. Aufl., Reinbek b.H. 2006.

⁸ So pointiert zusammengefasst in Böhme, *Fetischismus und Kultur*, S. 77.

Umbruch: Zugespitzt formuliert, reicht hier der Bogen von der Fülle an Dingen in der Gründerzeit bzw. im Kaiserreich,⁹ im literarischen Realismus, Symbolismus und Fin de Siècle über den Wendepunkt des Ersten Weltkriegs hin zu einem anderen Umgang mit Dingen in der Ästhetik des Bauhauses oder der Neuen Sachlichkeit. Hinzu kommt noch wirtschaftsgeschichtlich das Ineinander von einerseits einer Hochphase der Industrialisierung und Technikbegeisterung und andererseits einer Frühphase der Öko-Bewegung, an der ja auch Hesse geistig teilnahm, mit ihrer Aufwertung von Naturdingen. Meines Erachtens lässt sich dieser skizzierte, umgreifende Umbruch gut als Changieren zwischen den Polen der Fülle und der Reduktion beschreiben.

Um dies kurz an einigen Beispielen zu erläutern: Kulturgeschichtlich führt in Bezug auf die jeweils gängige Mode der Inneneinrichtung der Weg vom Interieur der späten Gründerzeit und bürgerlichen Repräsentationseinrichtung des Kaiserreichs um 1900 hin zur neuen, eher reduktionistischen Ästhetik des Bauhauses. Im späten 19. Jahrhundert bzw. um 1900 ist gerade in der bürgerlichen Wohnkultur eine gesteigerte, lustbesetzte Ausrichtung auf eine wahre Fülle von Dingen zu beobachten. Statistisch lässt sich das schon allein an der Vergrößerung der Ding-Anzahl in jedem Haushalt nachweisen.¹⁰ Innenarchitektonisch wirken die Interieurs bürgerlicher Wohnungen um 1900 (zumindest für heutige Augen) geradezu überladen; die Wohnungen sind mit vielen, vielen Dingen dekoriert. Zeitgleich entstehen auf deutschem Boden um 1900 erstmals Kaufhäuser, die als säkulare „Kathedralen der Waren“¹¹ inszeniert werden; es ist in deutschen Großstädten die Geburtsstunde des Warenhauses (als kommerzielle Ding-Ausstellung) und auch des Schaufensters (als Ausdruck der neuen Lust am kommerziellen Schauen auf Dinge). So werden beispielsweise die Kaufhäuser Wertheim und Tietz um 1900 in Berlin gegründet und zwischen 1904 und 1913 fanden in Berlin „knapp 400 meist gewerbliche Ausstellungen“ von Waren statt.¹² Der Kulturtheoretiker Hartmut Böhme fasst die gerade skizzierte obsessive Hinwendung zum Materiellen anschaulich zusammen, wenn er in seinem Band *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne* über die bürgerliche Kultur im späten 19. Jahrhundert bzw. um 1900 sagt:

⁹ Gudrun M. König: *Der Auftritt der Waren. Verkehrsformen der Dinge zwischen Warenhaus und Museum*, in: *Der Code der Leidenschaften. Fetischismus in den Künsten*, hrsg. v. Hartmut Böhme und Johannes Endres, München 2010, S. 146–157, hier S. 146f. Vgl. Böhme, *Fetischismus und Kultur*, S. 18.

¹⁰ Böhme, *Fetischismus und Kultur*, S. 17.

¹¹ König, *Der Auftritt der Waren*, S. 146.

¹² König, *Der Auftritt der Waren*, S. 147.

Niemals zuvor war die dingliche Umwelt vergleichbar dicht, mannigfaltig, verlockend, künstlich, faszinierend. Man sammelte, handelte, besorgte, begehrte, stellte aus, verbrauchte, benutzte, kaufte und verkaufte, hortete und verschwendete, ordnete und klassifizierte, bewertete und schätzte Dinge in einer alltagsgeschichtlich vorbildlosen Manie und Intensität.¹³

Diese Begeisterung für das Materielle ist aber in Bezug auf die Mensch-Ding-Beziehung durchaus doppelwertig, zeigt sich darin doch um 1900 bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine spannende Umbruchzeit: Einerseits ist es die Hochphase der Technisierung und der politischen wie ökonomischen Allmachtsphantasien der Menschen, die die materielle Welt mit Hilfe der Technik perfekt zu beherrschen meinen; andererseits zeugen viele literarische Texte von der Empfindung, dass Menschen sich im Zuge der Technisierung und Industrialisierung als verdinglicht erleben und die Dinge phantastisches Eigenleben zu erhalten scheinen. Die Literatur um 1900 beschreibt vielfach eine Krise des Subjekts, nicht mehr das Zentrum aller Bereiche, sondern von Ich-Zerfall, Ohnmachtserlebnissen und Kontrollverlust bestimmt zu sein. Dagegen wird den Dingen zunehmend Macht über den Menschen zugeschrieben.

Literarhistorisch folgt dem auch eine Literatur, die diese Ich-Krise ausdrückt und die sich stark den Dingen zuwendet: nämlich im späten Realismus, Symbolismus und in der Literatur der Jahrhundertwende, was jeweils durchaus wichtige Einflüsse auf Hermann Hesses Schreiben sind. Die Literatur des Realismus, Symbolismus und Fin de Siècle ist oft eine Literatur der Dinge: Sie enthält prominente Beschreibungen von besonderen Einzel-Dingen oder Ding-Ensembles, von schrulligen Sammler- und Trödler-Figuren, von vollgestopften Dachböden oder anderen Ding-Arsenalen.¹⁴ Ein Beispiel für so eine ding-reiche Literatur um 1900, für so eine umfängliche Ding-Ansammlung ist die Beschreibung eines Schau-fensters (was, wie gesagt, damals der letzte Schrei an Werbemaßnahme war) in Thomas Manns Novelle *Gladius Dei* aus dem Jahr 1902:

¹³ Böhme, *Fetischismus und Kultur*, S. 18.

¹⁴ Vgl. dazu *Die Dinge und die Zeichen. Dimensionen des Realistischen in der Erzählliteratur des 19. Jahrhunderts*. Für Helmut Pfotenbauer, hrsg. v. Sabine Schneider und Barbara Hunfeld, Würzburg 2008. Ulrike Vedder: *Das Rätsel der Objekte: Zur literarischen Epistemologie von Dingen. Eine Einführung*. In: *Zeitschrift für Germanistik*, Jg. XXII N.F. (2012), Nr. 1, S. 7–16. Doerte Bischoff: *Poetischer Fetischismus. Der Kult der Dinge im 19. Jahrhundert*, München 2013. Andrea Bartl: *Von der Eigendynamik der Dinge. Eine vergleichende Lektüre von Theodor Storms und Thomas Manns Novellen*. In: *Verirrte Bürger. Thomas Mann und Theodor Storm. Tagung in Husum und Lübeck 2015*, hrsg. v. Heinrich Detering, Maren Ermisch und Hans Wißkirchen, Frankfurt a.M. 2016 (= *Thomas-Mann-Studien*, Band 52), S. 159–175.

Welche freudige Pracht der Auslage! Reproduktionen von Meisterwerken aus allen Galerien der Erde, eingefasst in kostbare, raffiniert getönte und ornamentierte Rahmen in einem Geschmack von präziöser Einfachheit; Abbildungen moderner Gemälde, sinnfroher Phantasieen, in denen die Antike auf eine humorvolle und realistische Weise wiedergeboren zu sein scheint; die Plastik der Renaissance in vollendeten Abgüssen; nackte Bronzeleiber und zerbrechliche Ziergläser; irdene Vasen von steilem Stil, die aus Bädern von Metaldämpfen in einem schillernden Farbenmantel hervorgegangen sind; Prachtbände, Triumphe der neuen Ausstattungskunst, Werke modischer Lyriker, gehüllt in einen dekorativen und vornehmen Prunk; dazwischen die Porträts von Künstlern, Musikern, Philosophen, Schauspielern, Dichtern, der Volksneugier nach Persönlichem ausgehängt...¹⁵

Diese Passage ist ein anschauliches Beispiel für die Faszination der Literatur um 1900 für die Dinge und auch die Art, wie dieses Ding-Ensemble beschrieben wird, ist typisch für jene Zeit. Stilistisch nähert sich der literarische Text an solchen Stellen fast einer Auflistung an, das heißt er verwendet die Stilmittel der Enumeratio (der Aufzählung) oder der Amplificatio (der sich auswachsenden Fülle), um eine Aneinanderreihung von Dingen in großer Reichhaltigkeit zu schildern.

Der Höhe- und Umschlagpunkt dieser Faszination für die Dinge in ihrer Fülle und zugleich die Wahrnehmung der zunehmenden Ohnmacht des Ichs ist historisch sicherlich der Erste Weltkrieg mit seiner bis dato nie gekannten Vernichtung der Dinge und der Menschen. Was kultur- und literaturgeschichtlich danach folgt, ist eine Gegenbewegung der Reduktion: das Bauhaus oder die Neue Sachlichkeit. Etwa zur selben Zeit und aus ähnlichen Gründen wie Hesses *Siddhartha* entsteht nämlich die neue Ästhetik des Bauhauses: Am 20. März 1919 beantragt Walter Gropius den Namen „Staatliches Bauhaus in Weimar“ für die neue Hochschule und gibt (nach Vorarbeiten) damit den Startschuss für eine neue Ästhetik und einen anderen Umgang mit den Dingen. Wichtige Impulse dafür sind die

¹⁵ Thomas Mann: *Gladius Dei*. In: Thomas Mann: *Frühe Erzählungen 1893-1912*, hrsg. und textkritisch durchgesehen v. Terence J. Reed unter Mitarbeit von Malte Herwig, Frankfurt a.M. 2004 (= *Thomas Mann. Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher*, hrsg. v. Heinrich Detering u.a. in Zusammenarbeit mit dem Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich, Band 2.1), S. 222–242, hier S. 224. Vgl. zur Dingmotivik bei Thomas Mann auch: *Dinge im Werk Thomas Manns*, hrsg. v. Andrea Bartl und Franziska Bergmann, Paderborn 2019 (= *inter/media*, Band 11). *Sammeln, Verkaufen, Begehren. Dinge und ihre Funktionen im Frühwerk Heinrich und Thomas Manns, erläutert am Beispiel von „Die Gemme“ und „Gladius Dei“*. In: *Mann_lichkeiten. Kulturelle Repräsentationen und Wissensformen in Texten Thomas Manns*, hrsg. v. Julian Reidy und Ariane Totzke, Würzburg 2019 (= *Konnex. Studien im Schnittbereich von Literatur, Kultur und Natur*, Band 28), S. 283–296.

Reaktion auf „technische[] Materialschlachten des Ersten Weltkriegs“,¹⁶ auf Expressionismus und Novemberrevolution sowie die Abkehr von einer überbordenden Architektur und Innenarchitektur des Kaiserreichs. Die zentralen Werte dieser frühen Phase des Bauhauses mit Walter Gropius' Vision des Allzusammenhangs, der Gesamtheit aller Künste, der Verbindung von Kunst und Leben (gerade auch Alltagsleben),¹⁷ von Mensch und Umwelt haben ein mögliches sprachliches Pendant in der Literatur der beginnenden Neue Sachlichkeit. Beide künstlerischen Strömungen haben eine Tendenz zur Reduktion, zur Konzentration in Bezug auf die Gestaltung und Anzahl von Dingen. – Die Arbeitsphase Hesses an *Siddhartha* wie generell die Erzählung *Siddhartha* selbst greift in Bezug auf die Dinge beides auf: die Pole der Fülle und der Reduktion.

II. Zwischen Reduktion und Fülle: Dinge in *Siddhartha*

Die Analyse der Dinge in *Siddhartha* lässt sich inhaltlich und strukturell am besten in drei Schritte gliedern, die auch dem Geschehen selbst chronologisch folgen und so die Entwicklung Siddharthas und der ihn umgebenden Dinge abbilden. Dabei ist es zunächst erklärungsbedürftig, warum diese Entwicklung in *drei* Schritten unternommen wird. Hesses indische Dichtung ist ja in 12 Kapitel geteilt, die eine dreigliedrige Entwicklung Siddharthas nachvollziehen. Es läge daher strukturell nahe, die Erzählung insgesamt in drei Teile zu je 4 Kapiteln zu untergliedern. Inhaltlich gibt es diese Dreiteilung, formell nicht, denn der Autor hat – zumindest nach unserem heutigen Kenntnisstand – die Erzählung in nur zwei Groß-Teile geschieden.¹⁸ Im Folgenden sei hier sozusagen in Gedanken eine dritte,

¹⁶ Andreas Haus: *Bauhaus – geschichtlich*. In: *Bauhaus*, hrsg. v. Jeannine Fiedler, [Königswinter] 2006, S. 14–21, hier S. 17.

¹⁷ Haus, *Bauhaus – geschichtlich*, S. 20.

¹⁸ Theodore Ziolkowski betont stark die dreiteilige Struktur des Textes; *Siddhartha* sei sehr „deutlich [...] in *drei* organische Abschnitte“ gegliedert: „Wir haben also drei Teile von annähernd gleichem Umfang, von denen jeder einem bestimmtem Zeitabschnitt in Siddharthas Entwicklung gewidmet ist“; Theodore Ziolkowski: „*Siddhartha*“ – *Die Landschaft der Seele*. In: *Materialien zu Hermann Hesses „Siddhartha“*. Zweiter Band. *Texte über „Siddhartha“*, hrsg. v. Volker Michels, Frankfurt a.M. 1976, S. 133–161, hier S. 144. Auch Reso Karalaschwili kommentiert dies in seiner frühen, sehr gründlichen Untersuchung der Zahlensymbolik und Kapitelaufteilung von Hesses *Siddhartha*: „Es wäre aber zu bemerken, daß die erwähnte *Zweiteilung* in gewisser Hinsicht nicht ganz mit der inneren Logik des Handlungsverlaufes übereinstimmt, welcher vom Werdegang der Hauptfigur berichtet, der aus *drei* deutlich ausgeprägten Lebensstadien besteht. Da jedem Stadium je *vier* Kapitel gewidmet sind, hätte man Grund anzunehmen, daß die Geschichte Siddharthas eigentlich in *drei* Teile gegliedert werden sollte.“ Resa Karalaschwili: *Die Zahlensymbolik als Kompositionsgrundlage in Hermann Hesses*

„stumme“ Überschrift hinzugefügt, sodass der Text nun in drei Teile zu je vier Kapiteln gegliedert ist. Inhaltlich macht diese Dreigliedrigkeit in Bezug auf Siddharthas Entwicklung und auch die Veränderung der Ding-Motive durchaus Sinn. Denn – so lauten die ersten Thesen – der ganze Text ist durchgehend von prominenten Dingmotiven geprägt, wobei insbesondere zwei Gruppen zentrale Leitmotive bilden: zum einen Kleidung (man beachte hier auch das Motiv des Kleiderwechsels) und zum anderen Essen (Nahrungsmittel und Getränke, zudem Essensgeschirr). Diese Dinge changieren zwischen den Polen von einerseits Fülle und Reichtum, andererseits freiwilliger Reduktion und Askese.¹⁹ All dies korrespondiert mit Siddharthas Entwicklung, es spiegelt und begleitet sie und treibt sie mit an.

Erster Teil:

Der erste Teil erzählt die Lebensphasen Siddharthas bei seinen Brahmanen-Eltern sowie den Einsiedlern und Asketen, den Samanas; es ist auch für Siddhartha selbst eine Lebensphase starker Askese. Im Vergleich zu anderen Texten der Klassischen Moderne oder auch Hesses selbst sind in diesem ersten Teil von *Siddhartha* überraschend selten, ja im Grunde kaum Dinge erwähnt, was auffällig ist. Es werden nur und vor allem zwei Dinge genannt, die den Text hier aber leitmotivisch durchziehen: der gelbe Mantel (bzw. die Kutte, das Gewand) und die Almosenschale des Gotama und seiner Jünger. Diese reduzierte, karge Anzahl der Dinge vollzieht inhaltlich die Askese nach: Diese Askese bildet den ersten Schritt in Siddharthas Entwicklung, sie reduziert bewusst den Verbrauch

„*Siddhartha*“. In: *Materialien zu Hermann Hesses „Siddhartha“*. Zweiter Band. Texte über „*Siddhartha*“, hrsg. v. Volker Michels, Frankfurt a.M. 1976, S. 255–271, hier S. 256. Karalaschwili erklärt die Zweiteilung inhaltlich: Der erste Teil handle von „Siddharthas Fluchtversuch von seinem Ich“, der zweite von „seiner Heimkehr zum Ich“ (ebd.). Carina Gröner liest die Zweiteilung als im ersten Teil versuchte (und widerlegte) Erkenntnis durch die „Weltsicht des Priesters“ und im zweiten Teil entwickelte (und positiv betonte) „mitfühlend neugierige, ästhetische Weltsicht des Dichters“; Gröner, *Peripherie der Moderne*, S. 159f. Maria-Felicitas Herforth spricht salomonisch von einer „äußeren Einteilung in zwei Teile“ bei gleichzeitig einer „innere[n] Gliederung in drei Teile“; Herforth, *Erläuterungen*, S. 47; Kursives dort im Fettdruck.

¹⁹ Dieses Prinzip ist meines Erachtens auch ein – inhaltliches wie formales – Grundprinzip des Schreibens in Hermann Hesses Gesamtwerk. Auch in Bezug auf die eigene Lebensführung des Autors Hermann Hesse beschreibt Volker Michels eine gewisse Abwechslung von Phasen „extremer Lebensintensität [...] mit solchen der Askese und Kontemplation“ als charakteristisch. [Volker Michels:] *Zur Einführung. Die Entstehung von Hermann Hesses „Siddhartha“*. In: *Materialien zu Hermann Hesses „Siddhartha“*. Zweiter Band. Texte über „*Siddhartha*“, hrsg. v. Volker Michels, Frankfurt a.M. 1976, S. 7–25, hier S. 12.

von Dingen und verbindet diese Konsumverweigerung mit einem Weg nach Innen, d.h. der Suche des Lebenszieles im Inneren und Spirituellen:

Und wo war Atman zu finden, wo wohnte Er, wo schlug Sein ewiges Herz, wo anders als im eigenen Ich, im Innersten, im Unzerstörbaren, das ein jeder in sich trug? [...] Ihn mußte man finden, den Urquell im eigenen Ich, ihn mußte man zu eigen haben! (375f.).²⁰

Daher ist es nur stimmig, dass in dieser Phase Dinge kaum von Bedeutung sind und der Blick sich kaum auf das Äußere, auf das Materielle richtet. Auch die Erzählweise des Textes vollzieht diese Askese Siddharthas nach – ein Beispiel:

Siddhartha schenkte sein Gewand einem armen Brahmanen auf der Straße. Er trug nur noch die Schambinde und den erdfarbenen ungenähten Überwurf. Er aß nur einmal am Tage, und niemals Gekochtes. Er fastete fünfzehn Tage. Er fastete achtundzwanzig Tage. (445)

Wie in dieser Passage werden im ganzen ersten Teil Dinge nur selten und wenn, dann zumeist nur durch ein einzelnes Substantiv benannt. Dinganhäufungen in Aufzählungsform, wie in der vorher zitierten Erzählung *Gladius Dei* von Thomas Mann, oder eine Fülle von Adjektiven treten nicht auf. Die Adjektiv-Doppelung hier „erdfarbenen ungenähten“ ist in der Art selten und für die ersten vier Kapitel von *Siddhartha* untypisch. Typisch hingegen ist die gerade zitierte Stelle in Bezug auf ihre Lakonie und stilistische Reduktion ebenso wie in Bezug auf den Motivkreis, aus dem die hier genannten Dinge stammen: Es findet sich eine charakteristische Fokussierung auf Dinge in den Bereichen Essen und Kleidung, auch das Motiv des Kleidertauschs wird erwähnt, das häufig in Hesses indischer Dichtung vorkommt und stets eine Verwandlung bzw. das Betreten einer neuen Entwicklungsstufe suggeriert. Einen großen Entwicklungsschritt vollzieht Siddhartha am Ende dieses ersten Teils, als er erkennt, dass die Askese und der Weg nach Innen, ins Nicht-Materielle, ins Geistige zwar als Phase und Erfahrung wichtig, aber als apodiktischer, einzig gültiger Weg ein Irrweg war. Im Kapitel mit dem Titel „Erwachen“, was ein Schlüsselbegriff für Hesses gesamte Prosa mit Entwicklungsgeschichten ist, wird Siddhartha klar, dass er die Askese hinter sich lassen und als nächsten Schritt ihr genaues Gegenteil erfahren muss: Siddhartha wendet sich ins Materielle, in die „Welt der Erscheinungen“ (398).

²⁰ Hermann Hesse: *Sämtliche Werke*, hrsg. v. Volker Michels, Band 3: *Die Romane*, Berlin 2001. Alle Zitate aus *Siddhartha* werden im Folgenden direkt im Fließtext mit Angabe der Seitenzahl aus diesem Band nachgewiesen.

Zweiter Teil:

Siddharthas Suchbewegung führt ihn nun zu dem anderen Pol: von Innen nach Außen, aus der Geistigkeit und Spiritualität hinaus ins Materielle – zu den Dingen, genauer: in die *Fülle* der Dinge. Wieder vollzieht die Erzählweise des Textes diese Thematik der Fülle und der Materialität nach, indem die Erzählung nun deutlich reicher an Dingen und auch reicher in der Schilderung von Dingen wird, mehr noch: Nun zeigt sich geradezu ein Feuerwerk an sinnlich wahrnehmbaren Dingen, so beginnt gleich der zweite Teil mit einer Enumeratio und Amplificatio:

Er sah Bäume, Sterne, Tiere, Wolken, Regenbogen, Felsen, Kräuter, Blumen, Bach und Fluß, [...] ferne hohe Berge blau und bleich, Vögel sangen und Bienen, Wind wehte silbern im Reisfeld. Dies alles, tausendfalt und bunt, war immer dagewesen, immer hatten Sonne und Mond geschienen, immer Flüsse gerauscht und Bienen gesummt, aber es war in den früheren Zeiten für Siddhartha dies alles nichts gewesen als ein flüchtiger und trügerischer Schleier vor seinem Auge, mit Mißtrauen betrachtet, dazu bestimmt, vom Gedanken durchdrungen und vernichtet zu werden, da es nicht Wesen war, da das Wesen jenseits der Sichtbarkeit lag. Nun aber weilte sein befreites Auge diesseits, es sah und erkannte die Sichtbarkeit, suchte Heimat in dieser Welt, suchte nicht das Wesen, zielte in kein Jenseits. Schön war die Welt, wenn man sie so betrachtete, so ohne Suchen, so einfach, so kinderhaft. Schön war Mond und Gestirn, schön war Bach und Ufer, Wald und Fels, Ziege und Goldkäfer, Blume und Schmetterling. Schön und lieblich war es, so durch die Welt zu gehen, so kindlich, so erwacht, so dem Nahen aufgetan, so ohne Mißtrauen. (403)

Räumlich konsequent geht es nun von der Natur, die hier zu Beginn des zweiten Teils noch im Fokus steht, in die reiche Stadt mit ihrer Fülle an Dingen, deren Inkarnation einerseits Kamala (als Vertreterin des Körperlichen, Erotischen), andererseits der Kaufmann Kamaswami (als Vertreter des Warenhandels) ist. Kamala beispielsweise zeigt sich in mehreren Szenen umringt, umgeben, geradezu überhäuft mit schönen Dingen;²¹ sie besitzt

²¹ Dabei wird selbst ihr Körper als so ein Luxus-Ding beschrieben: „Vor der Stadt, bei einem schönen umzäunten Haine, begegnete dem Wandernden ein kleiner Troß von Dienern und Dienerinnen, mit Körben beladen. Inmitten in einer geschmückten Sänfte, von Vieren getragen, saß auf roten Kissen unter einem bunten Sonnendach eine Frau, die Herrin. Siddhartha blieb beim Eingang des Lusthaines stehen und sah dem Aufzuge zu, sah die Diener, die Mägde, die Körbe, sah die Sänfte, und sah in der Sänfte die Dame. Unter hochgetürmten schwarzen Haaren sah er ein sehr helles, sehr zartes, sehr kluges Gesicht, hellroten Mund wie eine frisch aufgebrochene Feige, Augenbrauen gepflegt und gemalt in hohen Bogen, dunkle Augen klug und wachsam, lichten hohen Hals aus grün und goldenem Oberkleide steigend, ruhende helle Hände lang und

insbesondere eine Fülle an modischen Luxus-Artikeln – bis hin zum „Fächer aus Pfauenfedern“ (408). Leitmotivisch werden hier wieder Kleidung, Kleiderwechsel und Essen in Szene gesetzt. So legt etwa Siddhartha sein gelbes Asketengewand ab und kleidet sich – unter Anleitung der modischen Mentorin Kamala – reich:

Sprach Siddhartha: „Schon fange ich an, von dir zu lernen. Auch gestern schon habe ich gelernt. Schon habe ich den Bart abgelegt, habe das Haar gekämmt, habe Öl im Haar. Weniges ist, das mir noch fehlt, du Vortreffliche: feine Kleider, feine Schuhe, Geld im Beutel. [...] Du wirst mich gelehrig sehen, Kamala, Schwereres habe ich gelernt, als was du mich lehren sollst. Und nun also: Siddhartha genügt dir nicht, so wie er ist, mit Öl im Haar, aber ohne Kleider, ohne Schuhe, ohne Geld?“ Lachend rief Kamala: „Nein, Werter, er genügt noch nicht. Kleider muß er haben, hübsche Kleider, und Schuhe, hübsche Schuhe, und viel Geld im Beutel, und Geschenke für Kamala. Weißt du es nun, Samana aus dem Walde? Hast du es dir gemerkt?“ (409)

Diese Passage öffnet sich auch stilistisch der Fülle, ja Überfülle und erinnert mit der Aufzählung schöner Dinge und der reichen, sich wiederholenden Wortwahl an überbordende Ding-Ansammlungen in Texten des Fin de Siècle wie etwa die vorher zitierte Novelle Thomas Manns *Gladins Dei*.

Dieser Blick auf die Dinge zeigt, dass Siddhartha die erste Phase der Reduktion und Askese durchlebt, daraus gelernt und für sich verworfen hat. Freilich ist auch die zweite Phase der Fülle an Materiellem für ihn nur eine Durchgangsstation auf seinem Entwicklungsweg; sie muss erlebt, erfahren und ebenfalls überwunden werden – um im Motivkreis der Essensdinge zu bleiben: „Siddhartha [...] hatte gelernt, zart und sorgfältig bereitete Speisen zu essen, auch den Fisch, auch Fleisch und Vogel, Gewürze und Süßigkeiten, und den Wein zu trinken, der träge und vergessen macht“ (422). Das ist aber nicht sein Zielpunkt, denn nach diesem Übermaß der Dinge, gerade auch der Essensdinge, kommt „Das große Erbrechen“ (430). Siddhartha muss nach der Reduktion und Askese somit auch die Fülle hinter sich lassen und erreicht eine dritte Stufe, den hier gedanklich eingeführten dritten Teil der Erzählung *Siddhartha*.

schmal mit breiten Goldreifen über den Gelenken“ (407). Diese Parallelisierung von Kamalas Körper und den sie umgebenden Luxusgegenständen ist nicht sexistisch abwertend gemeint, sondern zeigt im Gegenteil gesellschaftskritisch auf, wie Kamala ihren Körper als Kurtisane wie eine Ware verkauft. Durch Siddhartha macht sie eine Entwicklung durch und legt schließlich ihre Profession als Prostituierte nieder.

Dritter Teil:

Siddhartha wird durch den Kontakt mit dem Fluss als „ein neuer Mensch“ (431) geboren und erlebt diesen Fluss sowie den Fährmann Vasudeva als Lehrmeister. Siddharthas Verwandlungen und Weiterentwicklungen sind immer mit dem Motiv des Kleider- und Nahrungswechsels angezeigt: So wirft Siddhartha „das Kleid eines Reichen, [...] die Schuhe eines Vornehmen“ (433) ab, ändert sein Ess- und Trinkverhalten und nimmt damit auch „Abschied von diesen Dingen“ (428). Denn beide Bereiche (die Askese, der Geist, das Innerliche einerseits und die Fülle des Konsums, der Körper, das Materielle/Äußerliche andererseits) hat er als falsche Vereinseitigungen hinter sich gelassen. Ziel ist nun im dritten Teil eine Synthese bzw. Weiterentwicklung und Verbindung der bisherigen Gegensätze (Geist/Körper, Askese/Fülle, Inneres/Äußeres, Spirituelles/Materielles) auf höherer Ebene – freilich ohne problematische Statik, denn eine solche Synthese ist kein fester, dauerhafter Zustand, vielmehr wird die stete Bewegung, die permanente Weiterentwicklung betont.

Auch die Anzahl, Auswahl und Artikulation der Dinge ändert sich erneut: Von der Menge her kommen im dritten Teil deutlich mehr Dinge als im ersten Teil bei den Samanas (Askese) und deutlich weniger Dinge als im zweiten Teil der Stadt (Fülle) vor. Es sind aber trotzdem vor allem Dinge aus den eingeführten Bereichen Kleidung und Nahrung, z.B. „Brot und Wasser“, „Mangofrüchte[]“ (441), „Pisangfrüchte“ (456), „Kokosmilch“ (457) etc. Damit werden nun natürliche, fleischlose Speisen verzehrt, die Siddhartha eine gesündere, vielfältigere Ernährung des Körpers garantieren als das Fasten im ersten Teil und die ungesunde Überfülle an Nahrungsmittelkonsum im zweiten Teil. Hinzu kommen nun neue Dinge aus dem Bereich des Lebens am Fluss: hier v. a. das Bambusfloß des Fährmanns Vasudeva als Bild der Verbindung zwischen getrennten Ufern, als Austausch, Bindeglied, Übersetzung zwischen den extremen Polen.

Neu hinzu tritt nun auch die damit verbundene, starke Reflexion und Formulierung einer eigenen Konzeption von Dingen und Wörtern. Eine solche sprach- und erkenntnisphilosophische Dimension wird im dritten Teil besonders deutlich ausgesprochen, sie ist im Grunde aber ein wichtiges Konzentrat von Hesses *Siddhartha* und auch der Überlegungen über Dinge in Hermann Hesses Werk: Was sind Dinge – nach Aussage des Erzählers von *Siddhartha* (und das trifft wohl, ohne vorschnelle Gleichsetzungen, auch Hesses eigene Auffassung)? Hesse benutzt den Terminus Ding inhaltlich-philosophisch oft umfassend als Synonym für Thema oder Phänomen. Im konkreteren Sinne könnte man auf Basis von *Siddhartha* und Hesses Texten generell das Ding definieren als ein Element der sinnlich wahrnehmbaren, materiell fassbaren Welt der Erscheinungen, und zwar kann Ding in diesem Sinne dann alles meinen: ob Mensch, Tier oder

Sache, ob natürlich gewachsen oder künstlich hergestellt, ob Kulturing oder Naturding, alles sind in Hermann Hesses Verständnis „Dinge der Welt“ (413). In diesen Dingen der Welt zeigt sich die „Einheit alles Lebens“ (458)²² – ein Gedanke, der sich bei Hesse aus dem Buddhismus und Taoismus ebenso speist wie aus dem Christentum, dem Pietismus, der Mystik, der Literatur v. a. der Romantik und der Psychoanalyse. Die zentrale Erkenntnis in *Siddhartha* lautet demnach (und hätte nicht Hermann Hesse, sondern Thomas Mann diesen Prosatext geschrieben, so würde er die folgenden Sätze wohl wie im *Zauberberg* kursiv drucken lassen...):

Langsam blühte, langsam reifte in Siddhartha die Erkenntnis, das Wissen darum, was eigentlich Weisheit sei, was seines langen Suchens Ziel sei. Es war nichts als eine Bereitschaft der Seele, eine Fähigkeit, eine geheime Kunst, jeden Augenblick, mitten im Leben, den Gedanken der Einheit denken, die Einheit fühlen und einatmen zu können. Langsam blühte dies in ihm auf, strahlte ihm aus Vasudevas altem Kindergesicht wider: Harmonie, Wissen um die ewige Vollkommenheit der Welt, Lächeln, Einheit. (458)

Diese Einheit zeigt sich in allen materiellen Erscheinungen, seien sie künstlich oder natürlich, seien sie Mensch, Tier, Pflanze oder Unbelebtes (vgl. 381). Hesses Ding-Verständnis geht somit von einem erweiterten Ding-Begriff aus, der alles Materielle (= alle sinnlich wahrnehmbaren Elemente der Welt, alle äußeren Erscheinungen) umschließt. Zu den Dingen in diesem Sinne zählen selbst Abstrakta und Spirituelles wie Liebe, Leben²³ etc. All diese Dinge sind in einer großen Einheit miteinander verbunden und diese Welt der Erscheinungen, d. i. der Dinge sind wie ein Buch, in dem man lesen kann. Denn die Dinge sind mehr als nur Dinge; sie sind Zeichen für eine All-Einheit dahinter. Dafür sind Dinge treffendere, aussagekräftigere Zeichen als Sprachzeichen, liegt dem Ding-

²² Vgl. dazu auch Karl-Josef Kuschel: *Hermann Hesse und die Suche nach einem Menschheitsethos*. In: *Hermann Hesses „Siddhartha“*. 11. Internationales Hermann-Hesse-Kolloquium in Calw 2002, hrsg. v. Michael Limberg, Stuttgart 2002, S. 116–138, hier S. 121. Vgl. zu Schopenhauer-Bezügen in dieser Ding-Konzeption: Adrian Hsia: *Siddhartha, Schopenhauer und die Öffnung des deutschen Geistes*. In: *Hermann Hesses „Siddhartha“*. 11. Internationales Hermann-Hesse-Kolloquium in Calw 2002, hrsg. v. Michael Limberg, Stuttgart 2002, S. 90–102, hier S. 95f.

²³ Das zeigt beispielsweise der Vergleich des Lebens mit einem Kleid: „Wie ein neues Kleid mit der Zeit alt wird, mit der Zeit seine schöne Farbe verliert, Flecken bekommt, Falten bekommt, an den Säumen abgestoßen wird und hier und dort blöde, fädige Stellen zu zeigen beginnt, so war Siddharthas neues Leben, das er nach seiner Trennung von Govinda begonnen hatte, alt geworden, so verlor es mit den hinrinnenden Jahren Farbe und Glanz, so sammelten sich Falten und Flecken auf ihm, und im Grunde verborgen, hier und dort schon häßlich hervorblickend, wartete Enttäuschung und Ekel“ (423f.).

Verständnis Hesses doch auch eine – dezidiert: sprachskeptische! – Sprachphilosophie zugrunde. Ein wichtiges Konzentrat dessen bildet der Zielpunkt der Erzählung *Siddhartha*: das Lehrer-Schüler-Gespräch von Siddhartha mit Govinda am Ende. Hier fallen Sätze, die wirklich für das Gesamtwerk Hesses zentral sind und die noch später (z.B. in *Die Morgenlandfahrt*)²⁴ von Hesse selbst positiv zitiert und wiederholt werden:

[...] Weisheit ist nicht mitteilbar. Weisheit, welche ein Weiser mitzuteilen versucht, klingt immer wie Narrheit.“ „Scherzt du?“ fragte Govinda. „Ich scherze nicht. Ich sage, was ich gefunden habe. Wissen kann man mitteilen, Weisheit aber nicht. Man kann sie finden, man kann sie leben, man kann von ihr getragen werden, man kann mit ihr Wunder tun, aber sagen und lehren kann man sie nicht. [...] Ich habe einen Gedanken gefunden, Govinda, den du wieder für Scherz oder für Narrheit halten wirst, der aber mein bester Gedanke ist. Er heißt: von jeder Wahrheit ist das Gegenteil ebenso wahr! Nämlich so: eine Wahrheit läßt sich immer nur aussprechen und in Worte hüllen, wenn sie einseitig ist. Einseitig ist alles, was mit Gedanken gedacht und mit Worten gesagt werden kann, alles einseitig, alles halb, alles entbehrt der Ganzheit, des Runden, der Einheit. [...] (465)

Damit ist zum einen Sprachskeptis verbunden, zum anderen eine Aufwertung von Dingen zu zentralen Zeichen: Wenn die *Worte* zur Mitteilung der Weisheit versagen, dann werden die *Dinge* (als äußere Erscheinungen der Welt in ihrem Allzusammenhang) zu wichtigen Zeichen der Weisheit, die der einzelne wahrnehmen, erkennen, interpretieren (und damit: lesen und für sich persönlich aktualisieren) muss. Folgen wir noch kurz der Lehre des Siddhartha, wie sie im Gespräch mit seinem Schüler und Freund Govinda mitgeteilt wird. Zunächst geht es dabei um die Idee, dass sich in der Materialität der Dinge und deren Wahrnehmung die All-Einheit und Beseelung von allem Belebtem und Unbelebtem, von Natur und Mensch zeigt:

„Dies hier“, sagte er spielend, „ist ein Stein, und er wird in einer bestimmten Zeit vielleicht Erde sein, und wird aus Erde Pflanze werden, oder Tier oder Mensch. Früher nun hätte ich gesagt: ‚Dieser Stein ist bloß ein Stein, er ist wertlos, er gehört der Welt der Maja an: aber weil er vielleicht im Kreislauf der Verwandlungen auch

²⁴ „Ich halte es mit Siddhartha, unsrem weisen Freund aus dem Osten, der einmal gesagt hat: ‚Die Worte tun dem geheimen Sinn nicht gut, es wird immer alles gleich ein wenig anders, ein wenig verfälscht, ein wenig närrisch – ja, und auch das ist gut, auch damit bin ich einverstanden, daß das, was eines Menschen Schatz und Weisheit ist, dem andern immer wie Narrheit klingt.“ Hermann Hesse: *Sämtliche Werke*, hrsg. v. Volker Michels, Band 4: *Die Romane*, Berlin 2001, S. 536f.

Mensch und Geist werden kann, darum schenke ich auch ihm Geltung.' So hätte ich früher vielleicht gedacht. Heute aber denke ich: dieser Stein ist Stein, er ist auch Tier, er ist auch Gott, er ist auch Buddha, ich verehere und liebe ihn nicht, weil er einstmals dies oder jenes werden könnte, sondern weil er alles längst und immer ist – und gerade dies, daß er Stein ist, daß er mir jetzt und heute als Stein erscheint, gerade darum liebe ich ihn, und sehe Wert und Sinn in jeder von seinen Adern und Höhlungen, in dem Gelb, in dem Grau, in der Härte, im Klang, den er von sich gibt, wenn ich ihn beklopfe, in der Trockenheit oder Feuchtigkeit seiner Oberfläche.
(467)

Diese Aufwertung selbst der kleinsten Dinge und diese Kritik an falschen Hierarchien (nicht der Mensch ist die Krone der Schöpfung, sondern ein gleichberechtigter Teil des Ganzen, gleichberechtigt mit Naturerscheinungen wie Stein, Pflanze, Tier) macht Hesse übrigens so zeitlos gültig und auch hoch anschlussfähig an aktuelle ökologische Fragen. Daraus resultiert zudem eine Aufwertung der Dinge gegenüber den Worten:

Schweigend lauschte Govinda. „Warum hast du mir das von dem Steine gesagt?“ fragte er nach einer Pause zögernd. „Es geschah ohne Absicht. Oder vielleicht war es so gemeint, daß ich eben den Stein, und den Fluß, und alle diese Dinge, die wir betrachten und von denen wir lernen können, liebe. Einen Stein kann ich lieben, Govinda, und auch einen Baum oder ein Stück Rinde. Das sind Dinge, und Dinge kann man lieben. Worte aber kann ich nicht lieben. [...] [I]ch unterscheide zwischen Gedanken und Worten nicht sehr. Offen gesagt, halte ich auch von Gedanken nicht viel. Ich halte von Dingen mehr. [...]“ (467f.)

Solche Passagen im dritten Teil von *Siddhartha* sind übrigens auch stilistisch spannend: Der Text hat sprachlich die Askese des ersten Teils und die überbordende Fülle des zweiten Teils hinter sich gelassen und zu einer ausgewogenen Rhetorik gefunden, die die einzelnen Dinge (wie hier den Stein) fast wie Zauberworte im Sinne der Romantik benennt und somit zum Klingen und Strahlen bringt. Damit ist natürlich eine Frage verbunden, die gerade für einen Schriftsteller besondere Sprengkraft hat: Wie kann man trotz dieser großen Skepsis gegenüber der Sprache das mitteilen, das einem wichtig ist? Die logische Antwort darauf muss lauten: zum einen über die Dinge – und Hesses *Siddhartha* versucht diesbezüglich, für uns (seine Leserinnen und Leser) eine Schule der Wahrnehmung und des Lesens von Dingen zu sein; zum anderen über die Poesie, denn es gibt wohl nur eine Art der Wortsprache, die der zauberhaften Sprache der Dinge relativ nahe kommt: Das ist die Sprache der Poesie. Deshalb ist es kein Zufall, dass *Siddhartha* – wie hier zu zeigen versucht wurde – eine poetische Dichtung der Dinge ist.

III. Die ästhetische und kommunikative Kraft der Dinge in Hesses Werk. Ein Fazit

Dinge spielen in Hermann Hesses *Siddhartha* eine große Rolle. Insbesondere kommen Dinge aus den Bereichen Kleidung (hier auch Kleiderwechsel) und Nahrung vor. Diese Dinge strukturieren als Leitmotive den Text, mehr noch: Sie vollziehen Siddharthas dreiteilige Entwicklung nach: Diese reicht von 1) der Reduktion und Askese, dem Weg nach Innen über 2) die Fülle und den Konsum, den Weg nach Außen zu 3) der Verbindung und Überwindung dieser Gegensätzlichkeit in einem reichen, aber nicht verschwenderischen Umgang mit der Welt der Dinge und einem erfüllten, ausgeglichenen Ich. Dabei spiegeln die Dinge zum einen literaturgeschichtliche und kulturgeschichtliche Aspekte im frühen 20. Jahrhundert, setzt sich doch diese Phase in Alltagsleben wie in der Kunst stark mit Dingen auseinander. Doch die Dinge in Hesses *Siddhartha* vermögen noch mehr; in ihnen zeigt sich eine Konzeption von Dingen und Sprache, die für Hesses Leben und Schreiben zentral ist: In den Dingen spiegelt sich ein großer Allzusammenhang, der alle materiellen Erscheinungen (ob belebt oder unbelebt, ob Mensch, Tier, Pflanze oder Sache) verbindet und beseelt. Mit der Sprache der Wörter lässt sich diese Weisheit nicht befriedigend ausdrücken, aber der Mensch kann sie erfahren, indem er die Dinge neu wahrnimmt und als Zeichen zu lesen versteht. Dieser zauberhaften Sprache der Dinge kommt höchstens eine andere Sprache der Wörter nahe: die Poesie. In diesem Sinne ist *Siddhartha* eine Dichtung, die uns einlädt, die Welt in ihren Erscheinungen neu, poetisch wahrzunehmen.

Vortrag im Rahmen der 22. Silser Hesse-Tage 2022.